

Gottes Willen erkennen (5)

In den vergangenen Heften haben wir über den Willen Gottes nachgedacht und vor allem darüber, wie wir ihn erkennen können. Aus der „Palette der Hilfsmittel“, die uns dabei zur Verfügung stehen, beschäftigten wir uns 1. mit dem Wort Gottes, 2. mit dem Heiligen Geist, 3. mit dem Gebet und 4. mit dem Gewissen. In diesem Heft sollen abschließend nun die restlichen „Hilfsmittel“ zur Sprache kommen: 5. Der Rat anderer, 6. Die Umstände und 7. Die Erfahrung.

Der Rat anderer

Eigentlich ist es eine Binsenweisheit, dass man sich Rat holt, wenn man nicht weiß, was man tun soll. König Salomo war sich da ganz sicher, jedenfalls stellte er fest: „Heil ist bei der Menge der Ratgeber“ (Spr 11,14). Und weil er davon offensichtlich völlig überzeugt war, wiederholte er diese Feststellung gleich mehrfach (z. B. Spr 15,22; 20,18; 24,6).

So sah es wohl auch der Herr, als er in einem Gleichnis darauf verwies, dass der König sich selbstverständlich zunächst berät („beratschlagt“), ehe er in den Krieg zieht (Lk 14,31). Insofern muss man eigentlich nicht weiter darüber nachdenken, dass auch, um den Willen Gottes zu erkennen, das

Einholen eines Rats eine hilfreiche Sache sein kann. Gleichwohl finden sich in der Bibel einige Hinweise, die für den Ratsuchenden nützlich sein können.

Zunächst einmal: Es ist im Grunde mehr als überflüssig, sich mit der Bitte um Rat an andere zu wenden, wenn der eindeutige Wille Gottes bekannt ist. Und doch kommt dies wahrscheinlich häufiger vor, als wir uns eingestehen möchten. Das hat sicher auch etwas mit Gehorsam zu tun und mit der Bereitschaft, den eigenen Willen dem Willen Gottes unterzuordnen. Da uns das naturgemäß schwerfällt, kommt es zuweilen vor, dass wir uns um die Meinung anderer bemühen, hoffend, in der eigenen bestärkt zu werden und



den Willen Gottes guten Gewissens unterlaufen zu können.

Bleibt der Wille Gottes aber trotz Bibelstudium und Gebet verborgen, kann der Rat anderer durchaus hilfreich und richtig sein – vorausgesetzt, wir erbitten ihn sozusagen ergebnisoffen. Bei Rehabeam, dem ausersehenen Nachfolger König Salomos, war das eindeutig nicht der Fall. Er fragte nämlich, nachdem sein Vater gestorben war und das Volk ihn um weniger Steuern und moderatere Bedingungen ersuchte, zunächst die Alten um Rat. Da deren Empfehlungen ihm aber nicht passten, wandte er sich anschließend ratsuchend an diejenigen, die in seinem Alter waren. Und da deren Meinung offensichtlich besser mit der eigenen übereinstimmte, fühlte er sich in seiner ablehnenden Haltung bestärkt und verwarf das Ansinnen der Bittenden. Die Folgen sind bekannt (1 Kö 12).

Nein, nicht das Alter spielt die Rolle. Die Zahl der Lebensjahre ist kein Garant für weisen Rat. Das wusste auch Elihu, der mit seinen älteren Freunden den leidenden Hiob besuchte und lange schwieg, ehe er das Wort ergriff: *„Ich bin jung an Jahren, und ihr seid Greise; darum habe ich mich gescheut und gefürchtet, euch mein Wissen kundzutun. Ich sagte: Mögen die Tage reden und die Menge der Jahre Weisheit verkünden. Jedoch der Geist ist es in den Menschen und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht. Nicht die Bejahrten sind weise, noch verstehen die Alten, was recht ist“* (Hi 32,6ff.).

Natürlich steigt mit zunehmendem Alter in der Regel auch die Weisheit. Entscheidend ist letztlich aber nicht Lebensweisheit, sondern die Nähe zu Gott: *„Denn der HERR gibt Weisheit; aus seinem Mund kommen Erkennt-*

nis und Verständnis“ (Spr 2,6). Gut erkennbar wird dies an den vier jungen Leuten, die nach Babylon verschleppt worden waren: *„... diesen vier Jünglingen, ihnen gab Gott Kenntnis und Einsicht in aller Schrift und Weisheit; und Daniel hatte Verständnis für alle Gesichte und Träume“* (Dan 1,17).

Gott kann durch den Ratschlag, den andere Menschen geben, seinen Willen erkennbar machen – zuweilen benutzt er dazu sogar Ungläubige.¹ Pharao Neko z. B. sprach im Auftrag Gottes zu Josia, um ihn von einem falschen Weg abzubringen. Josia allerdings war weder willens, auf den ägyptischen König zu hören, noch erkannte er in dessen Rat die Absicht Gottes. Ersteres können wir gut nachvollziehen – denn wer wäre schon bereit, auf einen potentiellen Gegner zu hören und vom eigenen Vorhaben abzurücken? Und Letzteres kann prinzipiell nur dann gelingen, wenn wir bereit sind, Gottes Stimme auch dort zu vernehmen, wo wir sie nach menschlicher Überlegung gar nicht vermuten würden. Bei Josia wird wohl beides eine Rolle gespielt haben, denn bei dieser Aktion hatte der ansonsten als überaus gottesfürchtig geschilderte König offensichtlich mit dem Willen Gottes nicht gerechnet. Er bezahlte dies schließlich mit seinem Leben (2Chr 35,20ff.).

Nicht den Verlust des eigenen Lebens, wohl aber eine über Jahrhunderte währende Belastung für das gesamte Volk Israel hatte eine Entscheidung zur Folge, die mit folgenden Worten kommentiert wird: *„aber den Mund des HERRN befragten sie nicht“* (Jos 9,14). Die Gibeoniter hatten sich ihre Berechtigung erschlichen, in Israel dauerhaft wohnen zu dürfen – entgegen dem eindeutigen Befehl Gottes. Den hätten die Männer von

¹ In einem Fall sogar einen Esel (4Mo 22,28).

Israel beachten, und wenn er unklar gewesen wäre, neu erfragen müssen. Sie aber verließen sich auf die eigene Klugheit und ihr geschultes Urteilsvermögen – und lagen dabei völlig daneben.

Wenn Gott uns zusagt: *„Ich will dich unterweisen und dich lehren den Weg, den du wandeln sollst; mein Auge auf dich richtend, will ich dir raten“* (Ps 32,8), dann kann das durchaus durch unsere Mitmenschen erfolgen – am ehesten wohl durch erfahrene Gläubige. Aber es erfordert natürlich immer unsere Aufmerksamkeit und unsere Bereitschaft zu hören.

Die Umstände

Wenn Gott, um uns seinen Willen klar zu machen, sich hin und wieder unserer Mitmenschen bedient, dann ist es selbstverständlich nicht ausgeschlossen, dass er dafür gelegentlich auch Umstände benutzen kann. Damit sind in diesem Zusammenhang bestimmte gesellschaftliche, wirtschaftliche oder einfach persönliche Konstellationen zu verstehen, die unseren Entscheidungsprozess beeinflussen können.

Aus der Fülle der Beispiele, die die Bibel dazu enthält, seien nachfolgend nur einige genannt:²

Die Bibel berichtet von Abraham, der dem Ruf Gottes gefolgt und aus Ur in Chaldäa aufgebrochen war, ohne zu wissen, wohin Gott ihn eigentlich führen würde. Als er nach einer langen Reise endlich in Kanaan angekommen war, erschien der HERR und versprach ihm und seinen Nachkommen das Land, in das er nun gekommen war. Voller Dankbarkeit baute Abraham daraufhin einen Altar und betet den HERRN an (1Mo 12,8). Möglicherweise hätte er dieses Land nicht mehr verlassen, wäre da nicht eine wirtschaftliche Notlage entstanden, die ihn aus Ka-

naan vertrieb. Eine Hungersnot kam über das Land, und Abraham reagierte, indem er nach Ägypten zog, und zwar – soweit erkennbar – ohne Gott um Rat zu fragen (1Mo 12,10). Die Bibel kritisiert m. W. diese Entscheidung Abrahams nicht – jedenfalls nicht direkt. Aber sie benennt Konsequenzen. Die Probleme, die durch diesen Abstecher nach Ägypten ausgelöst wurden, haben das Leben des Patriarchen nachhaltig beeinflusst – und nicht unbedingt zum Guten.

Etwa 115 Jahre später kam es erneut zu einer Hungersnot im Land Kanaan. Diesmal war es Abrahams Enkel, der davon betroffen war, und zwar so schwer, dass er ums Überleben fürchten musste. Aber nicht nur die Notlage, auch die Lösung war vergleichbar mit derjenigen seines Großvaters. Auch Jakob hatte gehört, dass es in Ägypten reichlich zu essen gab, und schickte seine Söhne, um dort Nahrung zu kaufen (1Mo 42,2; 43,1). Er schickte sie offensichtlich, ohne Gott zu fragen – aber nicht ohne Gottes Zutun. Gott hatte nämlich die gesamte Situation so eingefädelt, dass die Entscheidung Jakobs, nach Ägypten zu senden, genau seinen Plänen entsprach.

Da war zum Beispiel Paulus, der nach Troas in Kleinasien gekommen war. Wohl gemerkt: Paulus befand sich dabei nicht auf einer Urlaubs-, sondern auf einer Missionsreise, *„und der Herr hatte mir eine Tür für seine Botschaft geöffnet“*, wie er selbst feststellt (2Kor 2,12). Weil er in Troas aber seinen Mitarbeiter Titus nicht antraf, fand er nicht die innere Ruhe, um weiterarbeiten zu können: Er verabschiedete sich wieder von den Geschwistern und reiste nach Mazedonien weiter. Paulus hatte also offensichtlich aus einem konkreten Umstand auf den Wil-

² Dabei ist zu berücksichtigen, dass die bloße Nichterwähnung z. B. des in Gang gekommenen Gewissens, des konkreten Gebets oder des gut gemeinten geschwisterlichen Rats nicht unbedingt auch bedeuten muss, dass diese gänzlich unberücksichtigt geblieben wären. Die Bibel verschweigt sie allerdings.

len Gottes geschlossen und war zu nächst einmal von dort, wo der Herr seine Missionsarbeit greifbar gesegnet hatte, abgereist, um Titus zu suchen. Im Unterschied zu den vorigen Beispielen wird aus dieser dem Umstand geschuldeten Entscheidung keine irgendwie geartete Konsequenz berichtet.

Drei Beispiele, die jeweils Reaktionen auf eine besondere Situation beschreiben. Die Bibel enthält aber auch Beispiele, in denen auf eine besondere Situation nicht reagiert wird, jedenfalls nicht linear.

Da war z. B. Mose: Infolge ganz besonderer Umstände war er an den Hof des Pharaos gekommen und dort aufgewachsen. Wir wissen nicht, wie seine Kindheit und Jugend verlief. Ganz sicher aber können wir sein, dass sie sich deutlich komfortabler gestaltete als die seiner Volksgenossen. Wenn es in Hebr 13,24 heißt, dass er sich durch Glauben weigerte, *„als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen, und lieber wählte, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, indem er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens“*, dann werfen diese Verse ein deutliches Licht auf seine Lebensumstände am Hof.

Er hätte – und wer wollte es ihm verdenken? – die Umstände als von Gott geführt beurteilen (was sie ja auch waren) und deshalb den Schluss ziehen können, dass Gott ihn gerade dort haben wollte. Er tat es aber nicht. Er sah die Umstände nicht als die entscheidenden Kriterien an, denen es sich zu beugen galt, sondern vielmehr als Prüfsteine für seinen konsequenten Entschluss, den Verlockungen zu widerstehen.

Und noch einmal Paulus: Wenn wir

die Berichte über seine Missionsreisen, aber auch die entsprechenden Stellen aus seinen Briefen lesen, fallen uns u. a. auch sein unerschütterliches Engagement und seine Beharrlichkeit für das Evangelium auf. Bei ihm war es offensichtlich eher die Regel, dass sich ihm die Umstände entgegenstellten, dass er Widerstand erfuhr, während er im Dienst des Evangeliums unterwegs war.

Hätte er auf die Umstände nun dahingehend reagiert, dass er sie als Anlass zu Abbruch und Umkehr gewertet hätte (und wer hätte ihm das verübeln können?), das Evangelium wäre nicht bis nach Europa gekommen – jedenfalls nicht durch ihn. Ich denke, wir würden Verständnis aufbringen für ein resignatives „Schluss jetzt!“ angesichts der vielfältigen Widrigkeiten, die er erlebte. Und die waren nicht nur zivilisierter Natur: *„in Schlägen übermäßig, in Gefängnissen überschwänglicher, in Todesgefahren oft. Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche weniger einen empfangen. Dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht; oft auf Reisen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren von Räubern, in Gefahren von meinem Geschlecht, in Gefahren von den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Arbeit und Mühe, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße; außer dem, was außergewöhnlich ist, noch das, was täglich auf mich andringt: die Sorge um alle Versammlungen“* (2Kor 11,23ff.).

Anlässe zur Entmutigung also satt. Aber Paulus gab nicht auf, ließ sich von den Umständen nicht umstim-

men. Vielmehr bat er in seinen Briefen, dass man seiner gedenken möge, dass er die Kraft zum Arbeiten erhielt und ihm die richtigen Worte zum Zeugnis gegeben würden – weil Paulus wusste, dass sich Gottes Wille nicht immer in den Umständen zeigt.

Die Erfahrung

Letzteres gilt auch für die Erfahrung, die letzte Kategorie in der Reihe der Hilfsmittel, mit denen wir den Willen Gottes zu erkennen suchen. Erfahrung ist zumindest im Nachhinein immer eine positive Sache, auch wenn sie aktuell möglicherweise negativ empfunden wird. Sie wächst – und dies ist nun wirklich ein „Allgemeinplatz“ – mit dem Lebensalter.

Erfahrungen kann man selbstverständlich in vielen Bereichen machen – auch mit Gott. Die Bibel enthält eine schier unzählbare Vielfalt von Erfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht haben. Und immer waren diese positiv, weil verlässlich. Denn Gott ist treu, *„bei welchem keine Veränderung ist, noch eines Wechsels Schatten“* (Jak 1,17).

Dies gilt allerdings nicht in dem Sinn, dass der in einer konkreten Lebenssituation einmal (oder gar mehrfach) erkannte Gotteswille auf alle zukünftigen Situationen übertragbar wäre, so als gäbe es für gottgemäßes Handeln einen Automatismus oder eine Kopierfunktion.

Deutlich wird dies vielleicht am ehesten, wenn Gott selbst in ähnlichen Situationen ganz unterschiedliche Anweisungen erteilt. So befahl er dem Patriarchen Isaak, als die Hungersnot im Land grassierte, nicht nach Ägypten zu ziehen (1Mo 26,2). Als es dann aber, wie in anderem Zusammenhang schon erwähnt, einige Jahrzehnte später erneut zu einer Hungersnot im Land kam, forderte derselbe Gott Jakob auf: *„Fürchte dich nicht, nach Ägypten zu ziehen“* (1Mo 46,3).

Noch deutlicher wird dies, wenn Gott in (nahezu) identischer Situation und gegenüber der gleichen Person entgegengesetzte Befehle erteilt. David war soeben König über Israel geworden. Als die Philister davon Kenntnis erhielten, versammelten sie sich in feindlicher Absicht im Tal Rephaim.



David wandte sich an den HERRN und fragte, ob er gegen die Philister ziehen solle. Die göttliche Antwort kam unmittelbar: „Ziehe hinauf, denn ich werde die Philister in deine Hand geben“ (2Sam 5,18ff.).

Kurze Zeit später. Wieder hatten sich die Philister im Tal Rephaim versammelt, und wieder fragte David den HERRN um Weisung. Und es ist gut, dass er fragte und nicht auf seine Erfahrung baute, denn der HERR gab ihm eindeutig zu verstehen: „Du sollst nicht hinaufziehen“, ehe er ihm dann eine ganz andere Strategie eröffnete (2Sam 5,22ff.).

Gott ist nicht launisch und handelt auch nicht nach Willkür – aber er hat den Durchblick und die Fäden in der Hand. Erfahrungen mit Gott sind gut, aber sie ersetzen nicht das jeweils persönliche Ringen um seinen Willen in der konkreten Situation.

Ausblick

Den Willen Gottes zu erkennen, bleibt eine Herausforderung, solange wir leben – und ist, selbst unter Zuhilfenahme der uns zur Verfügung stehenden „Hilfsmittel“, nicht immer leicht. Oder sollte man vielleicht sagen: nicht immer schwer, weil die Schwierigkeiten zu überwiegen scheinen?

Müssen wir nun verzweifeln, weil wir täglich hunderte von Entscheidungen zu fällen haben? Nicht immer großartige, aber wir möchten ja auch in den kleinen Dingen seinen Willen tun. Wie soll man da verfahren, denn es ist doch einfach nicht möglich, die genannten Hilfsmittel vor jeder anfallenden Entscheidung zu Rate zu ziehen?

Der Herr selbst gibt uns darauf eine Antwort. Wenn wir demütig anerkennen, dass wir einfach unfähig sind, ohne seine Hilfe nach seinen Gedanken

zu leben und seinen Willen zu tun, dies aber unser wirklicher Wunsch ist, dann wird er uns die Hilfe nicht verwehren. Im Gegenteil: „... auf diesen will ich blicken: auf den Elenden und den, der zerschlagenen Geistes ist und der da zittert vor meinem Wort“ (Jes 66,2). Diese Zusage macht uns zuversichtlich, weil wir wissen dürfen, dass er immer noch das Richtige daraus machen kann, selbst wenn wir einmal danebengelegt und eine falsche Entscheidung getroffen haben.

Es geht nicht um einen Freifahrtschein in Sachen Entscheidungsfreiheit – aber um eine pragmatische Lebensweise als Christ. Selbstverständlich gehört dazu auch die Bereitschaft, zu lernen und sich von Gottes Geist verändern und korrigieren zu lassen. Das jedenfalls empfiehlt Paulus den Geschwistern in Rom: „Richtet euch nicht länger nach [den Maßstäben] dieser Welt, sondern lernt, in einer neuen Weise zu denken, damit ihr verändert werdet und beurteilen könnt, ob etwas Gottes Wille ist – ob es gut ist, ob Gott Freude daran hat und ob es vollkommen ist“ (Röm 12,2 NGÜ).

Wenn wir darin geübt sind, dann müssen wir nicht krampfhaft und verzagt sein, dann können wir mutig und mit einer gewissen Gelassenheit Entscheidungen treffen und ein Leben zu Gottes Ehre führen. In einem ganz anderen Zusammenhang, aber, wie ich meine, für unsere Überlegungen durchaus nützlich, steht die kurze und knappe Anweisung, die Paulus einer Frau gibt, die sich mit dem Gedanken trägt, noch einmal zu heiraten: „Wenn ihr Mann entschlafen ist, dann ist sie frei, sich zu verheiraten, an wen sie will, **nur im Herrn**“ (1Kor 7,39).

Horst von der Heyden